

MARTIN SCHERER

HINGABE

ZU KLAMPEN

Reihe zu Klampen Essay
Herausgegeben von
Anne Hamilton

Martin Scherer,
1966 in München geboren,
studierte Philosophie, Psychologie
und Alte Geschichte. Nach der Pro-
motion arbeitete er im Journalismus,
unter anderem als Kulturredakteur
beim Magazin »Focus«. Von dort
wechselte er in die Buchbranche und
ist seit 2010 als Verlagsleiter tätig.
Zuletzt ist von ihm erschienen »Der
Gentleman. Plädoyer für eine
Lebenskunst«.

MARTIN SCHERER

Hingabe

Versuch über die Verschwendung

zu Klampen  ESSAY

Für Malva

Inhalt

Prolog · 7

Kassandras toter Winkel · 13

Narren der Liebe · 25

Kraft der Schwäche · 43

Entblößung · 63

Ewigkeit auf Zeit · 81

Literaturhinweise · 99

Prolog

WARUM Hingabe?

Gilt die Frage dem Beweggrund für diese Schrift, so fällt das Antworten noch leicht. Der Reiz des Themas liegt in seiner Herausforderung. Hingabe scheint als Wort vertraut und wohlklingend dazu. Gefühle wie Rührung oder Bewunderung schwingen mit, wenn jemand als hingebungsvoll beschrieben wird. Aber was ist damit eigentlich gemeint? Sogleich wird klar: Die Hingabe zählt zu jenen bekannten unbekannten Phänomenen, die zwar Assoziationen wecken, sonst aber im Halbdunkel bleiben. Also etwas mehr Licht.

Das Wort mag für manche altmodisch klingen. Zeugnisse von Hingabe jedoch sind keineswegs nur antiquarisch zu beziehen. Die Zeiten für große und folgenschwere Leidenschaften sind wohl nie vorbei. Gewisse Menschen werden immer ihre Passionen kompromisslos ausleben, und wenn es sein muss sogar bis zur Entfremdung von allen Normen und Tabus. Ihrem Temperament folgend haben sie es aufgegeben, unbeschadet in den Verhaltensmustern einer nüchternen und unterkühlten Realität ankommen zu können. Sie leben deshalb in eine andere Richtung.

Zielt die Warum-Frage jedoch auf die Ursachen, welche Hingabe bewirken, dann entsteht fast zwangsläufig eine Verlegenheit. Dieses Phänomen lässt sich

sehr wohl beschreiben, aber mitnichten erklären oder herleiten. Da ist kein Schaltplan, der Motive für Gesten und Taten der Hingabe mechanisch und umfänglich abbilden könnte. Überall bleiben Einzelfälle und, ja auch, Rätsel übrig. Sie verlangen nach Beobachtung und Beschreibung statt nach einer wie auch immer methodisch gearteten Analyse. Wenn man von der Hingabe erzählen will, sind Herleitung, Einteilung und Kategorie allenfalls Nebenwerte.

In der Sprache der klassischen Metaphysik könnte die Hingabe als *causa sui* gelten, als ein Ereignis, welches seinen Grund einzig und allein in sich selbst hat. Ihr geht weder ein äußerlicher Auslöser noch eine Willensentscheidung voraus. Es wird also darauf zu achten sein, wie Hingabe sich zeigt. Auf bewertende Vergleiche sei von vornherein ganz verzichtet: eine stärkere oder schwächere Hingabe wird ebenso wenig zu bemessen sein wie eine Klassifikation jener Objekte, denen sie gilt, Sinn ergibt. Jeder Akt der Hingabe spricht für sich.

Der Rest ist trotzdem nicht Schweigen. Dafür ist die Suche nach Ähnlichkeiten zwischen Menschen, die eine bestimmte Form der Selbstvergessenheit an den Tag legen, einfach zu reizvoll. Und es scheint auch so etwas zu geben wie ein Grundmuster, welches den verschiedenen Spielarten und Ausformungen der Hingabe eingewoben ist.

Hingabe, so wird der Refrain dieses Essays lauten, bedeutet Verschwendung und Selbstentblößung.

Mit der Hingabe verwandelt sich der Mensch schlagartig in einen Liebhaber. Die erste Assoziation gilt natürlich der Erotik. Aber Hingabe muss nicht nur geschlechtlich konnotiert sein, ihre Objekte erscheinen ebenso mannigfach wie ihre Ausdrucksformen. Wir sehen Hingabe an einen Partner oder an ein Kind, aber auch an Kunst oder Wissenschaft. Es braucht nur immer diese eine paradoxe Stärke: für etwas schwach werden zu können.

Wer sich hingibt, verschwendet sich. Selbsterhaltung, Stolz, Souveränität, alle diese Ansprüche scheinen dann außer Dienst gestellt. Insofern wagt, wer sich mit dem Phänomen Hingabe beschäftigt, immer auch einen Versuch über die Verschwendung. Dabei darf der Hinweis nicht fehlen, dass dieser Ausdruck eher affirmativ, keineswegs aber kritisch gemeint sein soll. Verschwendung wird im Sinne der Verausgabung, des durchaus charmanten Kontrollverlustes in Sachen Profit und Eigennutz verstanden. Wer jemals fünf Stunden in der Küche stand, um etwas zu erschaffen, was später binnen Minuten von allen Tellern verschwunden sein wird, weiß intuitiv um Glanz und Würde eines langen Vorspiels. Mit der Hingabe nimmt sich der Mensch eine Auszeit vom ökonomischen Bewusstsein – und die Welt kann sich, für Augenblicke wenigstens, von ihrer Verdinglichung erholen.

Tatorte für dieses abweichende Verhalten gibt es offenbar viele. Digitale Suchmaschinen spüren Hingabe als Zauberwort esoterischer Zirkel auf. Aber

auch eine Szene, welche körperliche Liebe als mehr oder minder schmerzhaftes Machtspiel praktiziert, scheint diesem Begriff durchaus verbunden. Ein anderes Beispiel führt von den Randgebieten des mehrheitsfähigen Geschmacks in die Mitte des allseits Beliebten. So basieren alle Krimis in gewisser Weise auf dem Prinzip Hingabe. Die Protagonisten, üblicherweise der Detektiv oder das beliebte Duo vom Kommissariat, widmen sich dem einen Fall, riskieren dafür oft und anscheinend auch bereitwillig ihr Leben, geben alles bis in die tiefe Nacht für des Rätsels Lösung, ganz zu schweigen von den Konflikten mit starrsinnigen Vorgesetzten, die nur zu gerne belehren, blockieren und ausbremsen. Eine Mission im Zeitraffer. Leser und Zuschauer lassen sich von dieser Fiktion nur zu gerne faszinieren. Als hätte jeder Polizist diese endlose Zeit ausschließlich für das eine Verbrechen, dem er sich mit Scharfsinn, Geduld und Leidenschaft widmen könnte. Keine Ruhe bis zur endgültigen Aufklärung. Wir ahnen, dass der Alltag multipler Sachbearbeitung im Schichtdienst anders aussehen muss. Aber Hingabe macht jede Geschichte zu einer größeren.

Enzyklopädische Begabungen könnten irgendwann Zeugnisse von Hingabe aus verschiedenen Epochen und Kulturkreisen zusammentragen und zu einer Art Kulturgeschichte der Selbstlosigkeit verarbeiten. Für diese Mammutaufgabe trägt diese kleine Schrift allenfalls das Vorwort zur Präambel bei. Wohl finden sich einige Schlaglichter zurück in

die Historie, dazu Fundstücke aus Literatur, Kunst und Film. Das alles aber versteht sich, um noch einmal das Krimi-Genre zu bemühen, nur als erste und hoffentlich auch schon heiße Spur. Es geht um die Rekonstruktion eines mitunter manischen Eigensinns, der jeder kollektiven Identität zuwiderlaufen muss. Sympathisch könnte daran jene arglose Weltfremdheit anmuten, welche sich ganz von ihrer Passion bestimmen lässt und dem meisten anderen gegenüber extrem vergesslich ist. Ohne Zweifel, Hingabe ist abgehoben – vom Gewöhnlichen und Konventionellen ebenso wie vom Zaghafte und Leidenschaftslosen. Sie kann sich auch nicht abnutzen, da sie ohnehin keinem Nutzwert unterliegt.

Um hier schon einigem vorzugreifen und eine kleine Thesen-Kette zu knüpfen: Hingabe bedeutet Absehen von Absicht; sie verlangt Maßlosigkeit bei der Verschwendung von Aufmerksamkeit, Kraft und Zeit.

Hingabe kann nur transitiv sein. Das wiederum unterscheidet sie von der Liebe, die auch als Selbstliebe sich offenbaren kann. Aber *Selbsthingabe*? Das wäre absurd.

Hingabe ist keine Befindlichkeit, kein inneres Brodeln, sie ist nur als Tat, als Vollzug beschreibbar. Und sie steht als gar nicht flüchtig erlebter Zustand für das Gegenteil von Schwärmerei, Gefühlsstau oder Ergriffenheit.

Der hingebungsvolle Mensch hält, indem er jegliche Distanz zu seinem Liebesding beseitigt, den